



STIFT
KLOSTER
NEUBURG

Karten auf dem Tisch

WELTBILDER IM WANDEL

böhlau

BEGLEITBAND ZUR AUSSTELLUNG



Karten auf den Tisch!

WELTBILDER IM WANDEL

herausgegeben von

**CHRISTINA JACKEL
EDITH KAPELLER
HERBERT KRAMMER
MARIA-ANNA SCHODERBÖCK**

Edition Stift Klosterneuburg

BÖHLAU

IMPRESSUM

Karten auf den Tisch! Weltbilder im Wandel
Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg von 1. Mai bis 15. November 2026

Ausstellung

KURATIERT VON

Christina Jackel, Edith Kapeller, Herbert Krammer
und Maria-Anna Schoderböck

KOORDINATION UND ORGANISATION

Christina Jackel

PROJEKTLIMITERIN

Christina Jackel

ARCHITEKTUR UND UMSETZUNG

Thomas Jehle, Bartholomäus Kinner

GRAFISCHE GESTALTUNG

Geri Hammerer

VIDEOS

brixproductions

APPLIKATIONEN

Max Theisen, Florian Kibler

Katalog

HERAUSGEGEBEN VON

Christina Jackel, Edith Kapeller, Herbert Krammer
und Maria-Anna Schoderböck

REDAKTION UND LEKTORAT

Anna Reisenbichler, Stella Federspiel

GRAFISCHE GESTALTUNG

Geri Hammerer

Umschlagbild (außen)

Planigloben in De La Croix (1697)

Geographia Universalis

Klosterneuburg, Stiftsbibliothek,

J II 20, S. 158a

Umschlagbild (innen)

Moritz Birkenthal

Vergleichende Ansicht der vorzüglichsten

Gebirge und Flüsse der Erde (1833)

Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, LKS 429

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026 Böhlau, Zeltgasse 1, 1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich). Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

E-Mail: info@boehlau-verlag.com

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage
vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Edition Stift Klosterneuburg

ISBN:

978-3-205-22553-9 (Print)

978-3-205-22554-6 (E-Book)

978-3-205-22555-3 (Elib)

Inhalt

Christina Jackel, Edith Kapeller, Herbert Krammer,
Maria-Anna Schoderböck

Einleitung 7

I Am Ziel

Maria-Anna Schoderböck

Urlaubsziele und Sehnsuchtsorte
Eine kurze Geschichte des Ankommens 12

Stephanie Zima

Zur Kur in Marienbad (1842)
Propst Ruttensstock auf dem Weg der Besserung 38

II Wege durch die Welt

Edith Kapeller

Der Stab, das Pferd, die Eisenbahn. Unterwegs seit 400 n. Chr. 44

Anna Vierlinger

Papiere, bitte! Die Auslandsreisepässe des frühen
19. Jahrhunderts im Stiftsarchiv Klosterneuburg 62

III Die Welt kartieren

Herbert Krammer

Die Welt kartieren. Von Flächen, Linien und Projektionen 70

Edith Kapeller

Around the World. Die Welt als Kugel 90

Herbert Krammer

Karte und Gebiet: Der *Franziseische Kataster* 98

IV Unentdeckte Welten

Christina Jackel

Unentdeckte Welten erkunden	
Vom alten Ägypten und dem hohen Norden	108

Alexander Potucek

Zum Nordpol würfeln.	
Das Brettspiel <i>Neueste Nordpol-Expedition</i>	136

V Die ganze Welt erklären

Stella Federspiel und Christina Jackel

Die ganze Welt erklären	
Etymologien, Weltkarten und Universalgelehrte	142

Sophia Sergi

Von „Wundervölkern“ und wo sie zu finden sind	164
---	------------

Matthias Däumer

Ludvig Holberg, <i>Nicolai Klimii iter subterraneum</i> (1741)	168
--	------------

Martin Haltrich

Expeditionen im Meer der Unwissenheit	172
---	------------

Ausstellungsobjekte **178**

Bibliografie	239
Abkürzungsverzeichnis	249
Kürzel der Autor:innen	249
Bildnachweise	250
Liste der beschriebenen Objekte	252

Einleitung

Jede Karte erzählt uns eine Geschichte über die Welt, und sie tut dies in einer eigenen und meist mit Bedacht gewählten Darstellungsform. Karten sind heute allgegenwärtig: Wir alle verwenden Karten nahezu täglich – wer einen Weg sucht, dem stehen sie über Dienste wie *Google Maps* nahezu grenzenlos und in erstaunlicher Detailliertheit zur Verfügung. Doch der Schein, dass Karten ausschließlich Fakten darstellen, trügt. *Jede* Karte erzählt eine Geschichte und vermittelt ein bestimmtes Bild der Welt. Gerade bei einem Blick in die Vergangenheit wird dies deutlich: Historische Karten sind oft weit mehr als möglichst genaue Abbilder einer Topografie, die in ein Raster von Längen- und Breitengraden eingeteilt zur Orientierung verwendet werden. Zum einen deshalb, weil die Überlegungen, wie eine kugelförmige Welt auf ein zweidimensionales Blatt gebannt werden kann, zu unterschiedlichen Lösungsansätzen führten und sich die technischen Standards und Konventionen zur Erstellung von Landkarten erst im Laufe der Jahrhunderte verfestigten. Zum anderen aber auch, weil sie oftmals ganz andere Ziele verfolgten, als geografische Begebenheiten wiederzugeben.

Beispielsweise waren mittelalterliche Karten selten dazu gedacht, sie tatsächlich mit sich auf Reisen zu nehmen und einen konkreten Weg damit zu finden. Sie zeigten die Welt als Teil der göttlichen Schöpfung und transportierten durchaus biblische oder auch wissenschaftliche Inhalte. In die Weltkarten des 18. und 19. Jahrhunderts ist häufig auch die Geschichte der „Neuentdeckungen“ aus europäischer Sicht, insbesondere der Seefahrt, in Form kleiner historischer Notizen miteingedruckt. Aber auch moderne Karten erzählen mehr als ihren rein geografischen Inhalt. Sie veranschaulichen Kriegsgeschehen, Ökonomie, territoriale Ansprüche und mehr. Das Material, die Größe und das Design von Karten werden an den intendierten Verwendungszweck angepasst, ebenso, wie die Präsentationsform (an der Wand hängend, auf einem Tisch liegend, in die Tasche passend) durch ihn vorgegeben wird. Dabei lassen Karten dort Lücken, wo Unklarheit herrscht, heben Regionen hervor, auf die die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll und bieten Zusatzinformationen, um Sachverhalte oder sogar Meinungen auszudrücken. Sie erzählen von Ländern und Völkern, von Flora und Fauna, von Religion und Literatur, aber auch von Herrschaftsansprüchen, von Ab-, Aus- und Eingrenzung – von ganz bestimmten Weltbildern also.

Die Ausstellung *Karten auf den Tisch! Weltbilder im Wandel* bringt Objekte aus verschiedenen Epochen zusammen – von der Antike bis heute –, die sich auf unterschiedliche Weise als „Karten“ lesen lassen. Ein gemeinsames Merkmal ist ihr Überlieferungs-ort, denn sie werden so gut wie alle im Archiv, der Bibliothek und den Kunstsammlungen des Stiftes Klosterneuburg aufbewahrt. Diese Sammlungen haben eine fast 900-jährige Geschichte, an der sich der Blick der Klosterneuburger Chorherren (und bis ins 16. Jahrhundert auch Chorfrauen) auf die Welt gut ablesen lässt. Die Bandbreite der gezeigten Objekte ist groß: Neben Landkarten werden wissenschaftliche Werke, Reisetagebücher, Zeugnisse von (Pilger)Reisen und Expeditionen, Kunst und Literatur ausgestellt, die die zentralen kartografischen Werke in jenem Umfeld zeigen, in dem sie geschaffen, aber auch gesammelt wurden. Viele der Darstellungen und Werke eröffnen aus heutiger Sicht überraschende oder ungewohnte Blickwinkel auf die Welt.

Das Ziel der Ausstellung ist es jedoch nicht, die Geschichte der Kartografie nachzuzählen. Stattdessen soll gezeigt werden, wie vielfältig die kartografischen und bildlichen Medien in den Beständen des Stiftes sind – und welche ungewöhnlichen oder sogar kuriosen Vorstellungen über die Welt sich darin finden.

Im Zentrum eines jeden der fünf thematischen Bereiche steht eine Karte, die beispielhaft ist:

- Reisende, Urlauber:innen, Pilger:innen und Wallfahrer:innen haben über die Jahrhunderte ihre Spuren in den Sammlungen des Stiftes hinterlassen. Welche **Ziele** sie in Klosterneuburg und Jerusalem (auf)gesucht haben, erfährt man im ersten Bereich. Das Herzstück bildet dabei eine Karte aus dem Jahr 1728: *Wahrer und Grundlicher Abriss der Welt-beruhmten und Hochheiligen Stadt Jerusalem...* Sie zeigt die Stadt als geistiges Zentrum, in dem die biblische Geschichte wie selbstverständlich in die Topografie eingebettet ist.
- Die *Tabula Peutingeriana*, eine spätantike ‚Straßenkarte‘ macht die Wege durch das römische Reich sichtbar und erzählt von Infrastruktur, dem Erschließen von Territorien und Regionen, aber auch vom Reisen an sich. Sie lädt dazu ein, im zweiten Bereich darüber nachzudenken, wie **Wege durch die Welt** dargestellt werden können, welchem Zweck diese Darstellungsarten dienen und wie man Entfernungen verbildlicht. Einen spielerischen Umgang mit Distanzen greifen sogenannte *Meilenzeiger* im 18. Jahrhundert auf – mit ihnen lässt sich herausfinden, wie weit die wichtigsten Städte eines bestimmten Territoriums voneinander entfernt liegen.

- Im Zentrum des dritten Bereichs über das **Kartieren der Welt** steht schließlich eine auf den ersten Blick eher unscheinbare Karte mit dem Titel *Die obere oder nordliche Halbkugel der Erde auf den Horizont von Wien* aus dem Jahr 1794. Sie bringt einen wichtigen Aspekt der Ausstellung auf den Punkt: Indem sie Wien ins Zentrum der Welt rückt, bestätigt sie, wie sehr es bei jeder Karte auf den Fokus ankommt – den Fokus jener Personen oder Gruppen, die eine Karte erstellen lassen und der Geschichten, die erzählt werden sollen.
- Nur zwei Jahre später – im Jahr 1796 – entstand die Weltkarte *Westliche Halb Kugel*, auf der die Entdeckungsfahrten berühmter Seefahrer vermerkt sind. Doch bis in die 1830er Jahre wurde diese Karte höchstwahrscheinlich von einem Chorherrn handschriftlich ergänzt. Sie macht deutlich, wie groß der Wille war, die Welt zu erkunden und steht im Bereich **Unentdeckte Welten** für die allgemeine Begeisterung, die Expeditionen in immer abgelegene Regionen auslösten.
- Die *Ebstorfer Weltkarte* aus dem 13. Jahrhundert ist ein Versuch, Welt- und Heilsgeschichte auf einen Nenner zu bringen. Sie ist heute nur noch als Faksimile erhalten, als größte bekannte mittelalterliche Karte vereint sie aber Geografie, Religion sowie Literatur und steht mit ihrem Versuch, die **ganze Welt zu erklären**, zentral für den fünften Bereich.

Die fünf Themenbereiche der Ausstellung greifen ineinander, folgen aber keiner festen, linearen Erzählung. Jeder Bereich soll den Besucher:innen ein Werkzeug mehr an die Hand geben, um sich den Objekten und ihren Geschichten nähern zu können und deren Hintergründe zu erkunden. Die Narrative laden dazu ein, in historische Weltbilder einzutauchen. Gleichzeitig soll aber auch der kritische Blick auf Karten geschärft und die Frage zur Gewohnheit werden: Welche Geschichte erzählt mir *diese* Karte?



Am Ziel

Urlaubsziele und Sehnsuchtsorte

Eine kurze Geschichte des Ankommens



ankommen – so lautet das Motto für den ersten Bereich der Ausstellung *Karten auf den Tisch!* Wenn man die Ausstellung betritt, ist man angekommen. In Klosterneuburg, im Stift, am Ziel. Genau davon erzählt der erste Bereich – von Zielen. Und so liegt es nahe, dass der erste Ort, der genauer beleuchtet wird, Klosterneuburg selbst ist. Klosterneuburg war bereits im 19. Jahrhundert ein beliebtes Ausflugs- und Urlaubsziel, das Stift

selbst wurde vor allem auch als Wallfahrtsort aufgesucht. Aber auch die großen Pilgerziele wie Santiago de Compostela, Rom und Jerusalem sind in Berichten, Landkarten und Gemälden im Stift vertreten. Alle diese Objekte erzählen ihre eigene Geschichte – sowohl die großen, bekannten, als auch die kleinen, ganz privaten. Ein paar dieser Erzählungen werden im Folgenden näher beleuchtet; in einem Streifzug durch die Geschichte des Reisens – und vor allem des Ankommens.

Maria-Anna Schoderböck

Abb. 1.1

Ein Karton aus der
Ansichtskartensammlung

Klosterneuburg, Stiftsbibliothek,
Ansichtskartensammlung

Kat.-Nr. 1



Klosterneuburg als Ausflugs- und Pilgerziel

Wenn man auf Reisen geht, ist wohl das beliebteste Souvenir die Postkarte. Schon seit dem 19. Jahrhundert ist die Postkarte als Mitteilungsmedium weit verbreitet. Ihre Geschichte beginnt bereits 1869, und zwar mit den sogenannten Korrespondenzkarten – noch ganz schmucklos ohne Bild, mit wenig Platz für eine knappe Nachricht – und erlebt um 1900 einen regelrechten Boom: Nicht mehr nur von besonderen Ereignissen oder von Reisen wird berichtet, sondern auch alltägliche Nachrichten können nun über kurze Distanzen hinweg per Postkarte – kostengünstig und damit für jede Gesellschaftsschicht zugänglich – verschickt werden. Im Jahr 1912 dauerte die Zustellung einer Postkarte in Wien nur etwa zwei Stunden!¹ (Abb. 1.1)

In der hauseigenen Ansichtskartensammlung des Stiftes, die im Depot der Bibliothek lagert, finden sich nicht nur zahlreiche Postkarten, auf denen das Stift oder die Stadt Klosterneuburg abgebildet sind,² sondern allerlei Grüße aus nahen und fernen Orten, dem Urlaub, dem Ferienlager oder der Kur. Auch diese Sammlung beginnt bereits bei den anfänglichen Korrespondenzkarten und reicht bis in aktuellere Zeiten. Was zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch der täglichen Kommunikation diente und eine billigere, zeitsparendere Alternative zu Briefen darstellte, ist heute wieder zu etwas Besonderem geworden: Eine handgeschriebene Ansichtskarte aus dem Urlaub zu erhalten, ist für viele eine seltene, aber doch willkommene Überraschung.

Ebenso wie die Postkarten veränderten sich auch die Destinationen, aus denen die Karten verschickt wurden: Während wir heutzutage für eine Woche Urlaub auch tausende Kilometer Distanz zurücklegen, lagen die meisten Reiseziele im 19. Jahrhundert in der näheren Umgebung und wurden im Zuge von Spazierfahrten besucht. Im Biedermeier war etwa Klosterneuburg ein beliebtes Ausflugsziel.³ Seine Nähe zu Wien machte es leicht erreichbar, trotzdem lag es außerhalb der Stadt und wurde deshalb gerne als Erholungsort gewählt. Dass viele Besucherinnen und Besucher dabei natürlich auch ein religiöses Motiv hatten, dürfte aufgrund der Prominenz und langen Geschichte des Stiftes nicht überraschen.

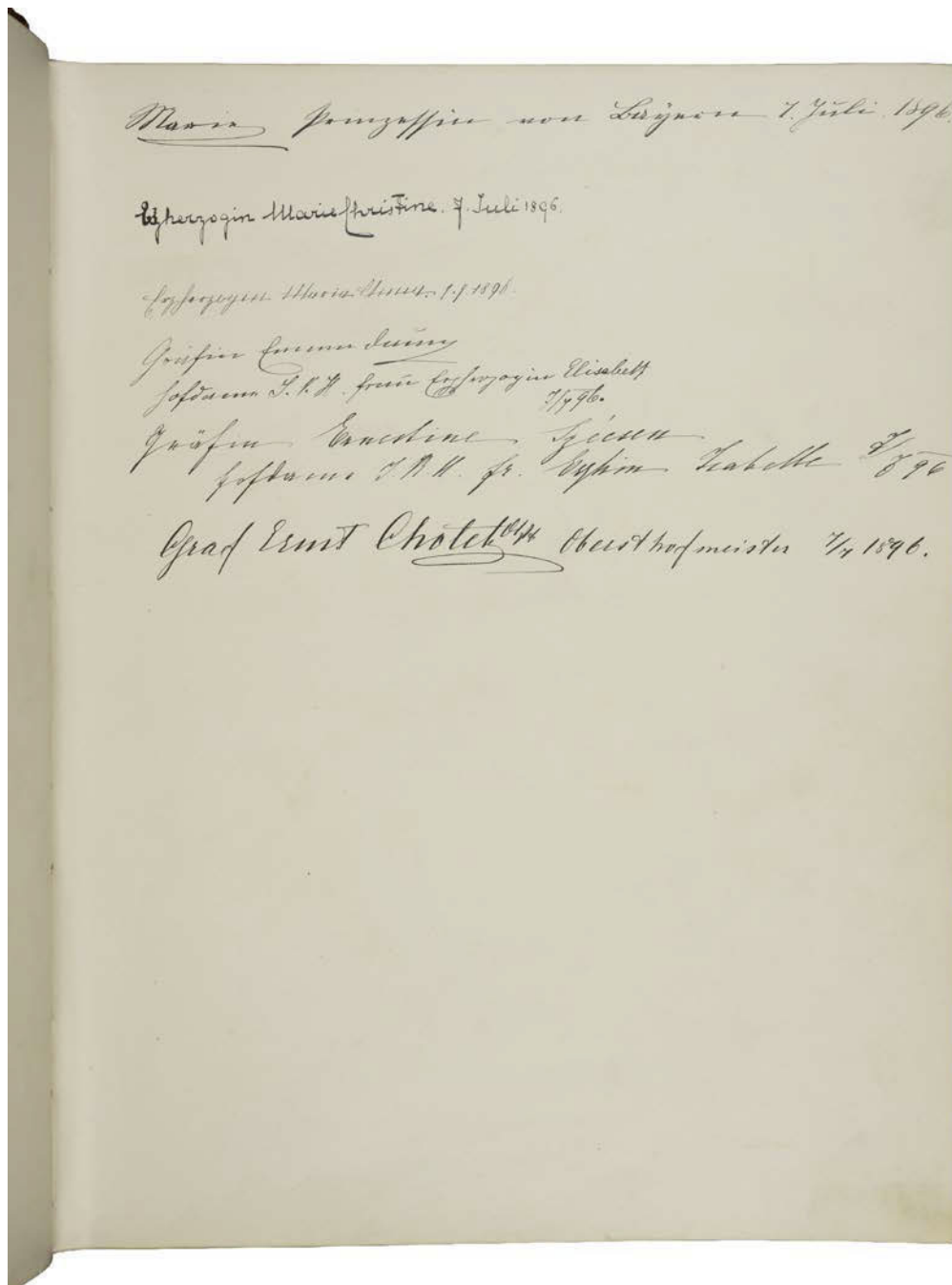
Doch auch andere Teile des Stiftes boten einen Anreiz, das zeigen etwa die zahlreichen Gästebücher, die noch heute in der Bibliothek verwahrt werden. Diese befindet sich seit den 1840er Jahren im Kuppelsaal und mehreren Räumlichkeiten im zweiten Stock des Neustiftes, im Bereich der Klausur. Da die Klausur nicht öffentlich zugänglich ist, dürfte es wohl ein großes Privileg gewesen sein, einen Blick hinter die sonst verschlossenen Bibliothekstüren zu werfen. So ist es nicht verwunderlich, dass man in

Abb. 1.2

Eine Seite aus einem Gästebuch
der Bibliothek

Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, o. S.

Kat.-Nr. 4



den Gästebüchern der Bibliothek allerhand Prinzen, Grafen und Erzherzoginnen findet (Abb. 1.2). Diese Aufzeichnungen beginnen Anfang des 19. Jahrhunderts, nachdem die Bibliothek aus ihren alten Räumlichkeiten in den noch heute bestehenden Kuppelsaal verlegt wurde, und erstrecken sich bis in die Gegenwart.

Hoher Besuch in der Bibliothek

Noch vor dem Umzug der Bibliothek in ihre heutigen Räumlichkeiten durfte das Stift im Jahr 1775 einen besonders berühmten Gast begrüßen: Gotthold Ephraim Lessing. Darüber schreibt noch über 100 Jahre später der Bibliothekar und Chorherr Vinzenz Oskar Ludwig in dem Buch *Lessings Besuch im Stifte Klosterneuburg*, dessen 150 Exemplare alle eigenhändig vom Autor signiert wurden. In aller Ausführlichkeit beschreibt Ludwig, wie Lessing vom Schauspieler Johann Heinrich Friedrich Müller von Wien nach Klosterneuburg begleitet und dort feierlich begrüßt wurde. Einen ganzen Tag verbrachten die beiden Herren im Stift, durften mit den Chorherren im Refektorium speisen und wurden nicht nur durch die Bibliothek, sondern auch durch „die Kirche, den Kreuzgang, die Schatzkammer, die Kaiserzimmer und [...] die Raritätensammlung“⁴ geführt. Als Dichter und Bibliothekar konnte sich Lessing natürlich besonders für die Bibliothek und ihre Schätze begeistern. Dank seines Interesses konnte sogar eine Handschrift neu identifiziert werden, die zuvor unbeachtet im Regal auf ihre Entdeckung wartete: CCl 1242 entpuppte sich als Überlieferung eines sehr berühmten mittelhochdeutschen Textes des Bruders Philipp des Karthäusers, das sogenannte *Marienleben*.⁵ Außerdem soll Lessing sogar handschriftliche Notizen in einem der Bibliotheksbücher hinterlassen haben – in Anbetracht seines Berufes ein eher fragwürdiges Verhalten! (Abb. 1.3)

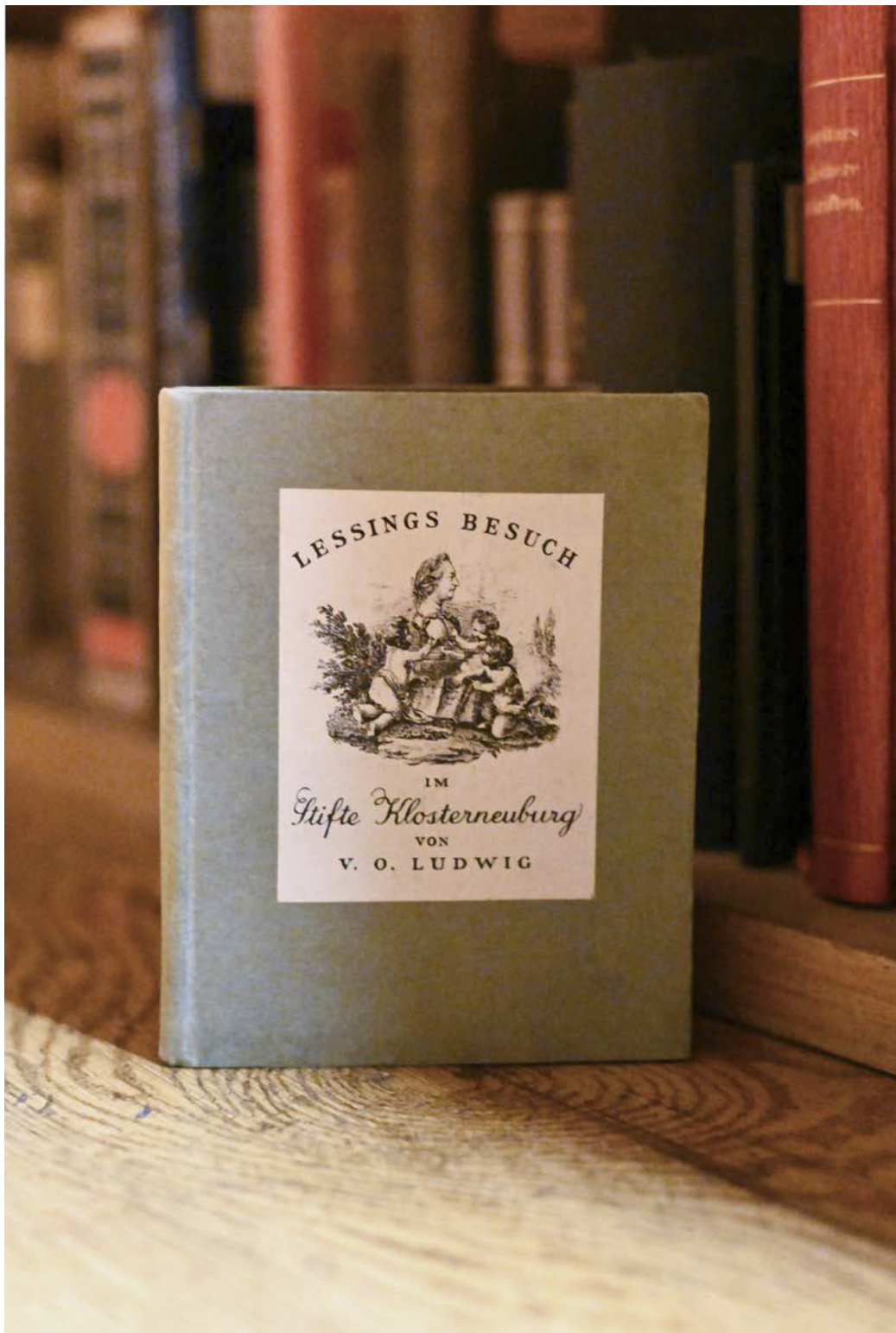
Pilgern zum heiligen Leopold

Nicht als Ausflugsziel zur Sommerfrische, wohl aber als Pilgerziel wurde Klosterneuburg bereits seit dem Mittelalter besucht, um die sakralen Plätze rund um den heiligen Leopold zu besichtigen. Aber gehen wir einen Schritt zurück: Die Geschichte der großen Pilgerziele hängt auch mit den großen Persönlichkeiten der Christenheit zusammen. In Jerusalem drängt sich ein berühmter, sakraler Ort an den nächsten, in Santiago de Compostela soll der Apostel Jakob selbst begraben sein, und in Rom haben Christinnen und Christen die Möglichkeit, neben den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus auch das Oberhaupt ihrer Kirche, den Papst, anzutreffen. Daneben gibt es aber auch zahlreiche Orte, die durch die dort verehrten Heiligen auf einer lokalen Ebene zu beliebten Pilgerzielen wurden. Für Klosterneuburgs Pilgergeschichte ist diese zentrale Figur der Markgraf und im 15. Jahrhundert heiliggesprochene Leopold III. Der Kanonisationsprozess dauerte mehrere Jahre und endete damit, dass Papst Innozenz VIII. Leopold im Jahr 1485 heiligsprach. Im Zuge dieses Prozesses wurde die Bevölkerung unter anderem dazu aufgerufen, von ihren persönlichen Wundererfahrungen zu berichten, die im Zusammenhang mit Leopold standen. Diese Berichte wurden

Abb. 1.3

Vinzenz Oskar Ludwigs Bericht über
Lessings Besuch im Stifte Klosterneuburg

Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, 9052-A



einerseits dem Papst vorgelegt, befinden sich aber andererseits auch noch heute als Abschrift im Stiftsarchiv.⁶

Einer dieser Berichte erzählt von der Menge der Menschen, die bereits im 15. Jahrhundert zu Leopolds Grab pilgerte: Die Zeugin Dorothea, die sich nur kriechend fortbewegen konnte, berichtet, dass sie von Nikolaus Gruendel vor dem Grab aufgehoben und weggetragen wurde, da dieser befürchtete, sie würde sonst von all den Menschen zertrampelt werden. Als der Andrang am Abend geringer wurde, brachte er sie zum Grab zurück, woraufhin sie, von ihrer Krankheit geheilt, wieder gehen konnte. (Abb. 1.4)

Ein Augenzeuginnenbericht, der zeigen soll, dass Leopold selbst das Pilgerwesen um seine Person vorausgesehen habe, stammt von Katharina, der Ehefrau des Konrad Hörndler aus Weidling: Ihr sei Leopold 1458 im Traum erschienen und habe ihr mitgeteilt, dass der Ansturm auf sein Grab so groß sein werde, dass manche Menschen sich von diesem Tumult bedrängt fühlen würden.⁷ Ein plastischer Beweis, der ebenfalls im Kanonisationsprozess vorgebracht wurde, ist die Steinplatte vor dem Grab Leopolds: Sie weist bereits im 15. Jahrhundert zwei Vertiefungen auf, wo die Pilgerinnen und Pilger sich hinknieten, um ihre Gebete an Leopold zu richten.⁸ (Abb. 1.5)

Das Agnesbrünnl

Ein weiteres beliebtes Wallfahrtsziel in der Nähe von Klosterneuburg kann zwar nicht mit dem heiligen Leopold selbst in Verbindung gebracht werden, trägt aber heute den Namen seiner Frau: Das Agnesbrünnl am Gipfel des Hermannskogel wurde seit Ende des 18. Jahrhunderts als Wallfahrtsziel zahlreich aufgesucht. Der Chorherr Maximilian Fischer, ab 1812 Stiftsbibliothekar und zwei Jahre später auch Stiftsarchivar, schreibt in seiner Chronik darüber, wie viel Aufmerksamkeit der Ort Anfang des 19. Jahrhunderts auf sich zog: Eine große Eiche (oder doch eine Buche? Berichte sind sich nicht einig) soll mit ihren Ästen ein Marienbild geformt haben; die im Schatten des Baumes gelegene Quelle, anfangs noch Jungfernbrünnl genannt, wurde von einem Marienbildchen geziert und zog zahlreiche Pilgerinnen und Pilger an. Auf dem Weg zur Quelle wurden Speisen, Getränke und natürlich auch Devotionalien feilgeboten. Sogar ein Opferstock wurde aufgestellt, von dessen Einnahmen eine Kapelle gebaut werden sollte. Dieser rege Zulauf war Vielen ein Dorn im Auge, allen voran auch dem Stift Klosterneuburg. Abhilfe wurde geschaffen: Von Maximilian Fischer wissen wir, dass dieses Treiben im Jahr 1817 von der Polizei unterbunden wurde, da es mit „Aberglauben und Betrug verbunden war“.⁹ Der Erzbischof von Wien hatte an den Propst des Stiftes geschrieben, er solle das

Abb. 1.4 

Eine Seite aus den Zeugenberichten für den Heiligsprechungsprozess. Hier der Wunderbericht der Zeugin Dorothea.

Klosterneuburg, Stiftsarchiv,
Karton 106, fol. 19, Nr. 3, 28r

Kat.-Nr. 5

Abb. 1.5 

Stein vor dem Grab Leopolds mit Einkerbungen von den knienden Pilgern

Klosterneuburg, Leopoldkapelle

Gnadenbild vom Baum in die Kirche zu Meidling übertragen, um dem Unfug ein Ende zu bereiten.¹⁰ Daraufhin wurde der Baum gefällt und die Quelle zugeschüttet, wohl auch, um dem Stift seine Vorrangstellung als Gnadenort nicht streitig zu machen. Nachdem das Volk allerdings weiterhin fleißig zur nun verschütteten Quelle pilgerte, wurde sie weniger als 25 Jahre später, im Jahr 1841, wieder geöffnet und besteht bis heute.¹¹ Das Agnesbrünnl zeigt, wie auch lokale Wallfahrtsorte großen Andrang (Zeitzeug:innen berichten gar von 20.000 Besuchern an einem Sonntag!) erfuhren und ungeahnte Ausmaße etwa in Bezug auf Handelswaren annehmen konnten. (Abb. 1.6 und 1.7)

Neben den beiden beispielhaften Berichten, die die Heiligsprechung Leopolds legitimieren sollten und Teil eines langjährigen Prozesses waren, gibt es auch gegenteilige Berichte, die dem Pilgerwesen kritisch gegenüberstehen. Während das Agnesbrünnl vom Stift selbst wohl als Konkurrenzort gesehen wurde, der die Leute zu abergläubischem Unfug anstiftete, gab es von protestantischer Seite Kritik an der Profitgier, die im Zusammenhang mit Pilgerandenken, -herbergen und -verpflegung stand. Ein äußerst amüsanter Bericht stammt etwa von Friedrich Nicolai aus dem Jahr 1781: Er berichtet von seiner Reise durch unterschiedliche Städte, zu denen auch Wien zählt. Aus der Sicht eines Protestanten blickt er auf die Bewohnerinnen und Bewohner Wiens und spart dabei nicht mit Seitenhieben und bissigen Kommentaren gegenüber dem Katholizismus und den dazugehörigen Bräuchen und Ritualen. Über das Wallfahren schreibt er: „Eine bequemere Art, seiner Sünden los zu werden, läßt sich kaum finden.“¹² Auch die Kaufleute seien vor allem am Profit interessiert, den sie nicht nur durch Essen, Trinken und Herberge erhöhen können, sondern auch durch die äußerst beliebten Pilgerandenken.¹³

Irdisches und himmlisches Jerusalem

Die Geschichte des Pilgers beginnt freilich nicht in Klosterneuburg. Der wichtigste und vor allem auch in der Bibel fest verankerte sakrale Ort, der für Christinnen und Christen als Ursprungspilgerort gelten kann, ist bis heute Jerusalem. Als Wirkungs- und Grabstätte Jesu ist es – neben Rom und Santiago de Compostela – eine der drei *peregrinationes maiores*, der großen Pilgerziele der Christenheit. Bereits im 6. Jahrhundert waren die heiligen Stätten und das damit einhergehende Pilgerwesen in Jerusalem fest etabliert.¹⁴

Während das irdische Jerusalem als Pilgerziel im wörtlichen Sinne angestrebt wurde, kann man dem gegenüber das himmlische Jerusalem als metaphorisches Ziel für Christinnen und Christen sehen, dessen Ursprünge in der Offenbarung des Johannes zu

Abb. 1.6 

Historischer Stich des Jungfernbrunnens

Klosterneuburg, Stiftsarchiv,
Karton 183, fol. 237, Nr. 10

Kat.-Nr. 6

Abb. 1.7 

Schreiben des Erzbischofs über das
Jungfernbrünnl

Klosterneuburg, Stiftsarchiv,
Karton 183, fol. 237, Nr. 10

Kat.-Nr. 7

A M Z I E L



Rein und still wie die Fluthen des
 Jungfrauenstroms am Hebel
 fliehe das Leben. Wir han, unter
 gnedigem Schutz.
 Hammer.

N. 2577.

Das Mein fürchten hat des Jofa Lagen.
 einig Exempium dar nicht neu von Ji. Jofa
 zu Kloster nürnberg den Aufbruch ablassen
 des Klauerkild vom Jungfrauenstrom um Has.
 mensügel in die Herabzüge zu Weibling zu
 überbringen, um ad wann das Anmelten Gipsen
 das überwinden der Jofa abgeben aufsteht,
 jener Zeit y anz neig die Karte zu reimen.
 Jüngling aber hat des Jofa Exempium selbst:
 was, wie wenig ad zu billigen wäre, wenn Nell,
 beschließen diese Jofa in Anlehnung von Gips.
 diesen verneinlichen können, und selbst ad wofürlich
 janz für die von Herab der Ura yanz die
 verantwortliche Versicherung zu erhalten.

Es ist diesen zu nicht Jofa Lagen, wie in
 Hofmüthigen Ji. Jofa, Jofa jenen Klauen in dem
 Kloster nürnberg vacante und Christianen asso.
 nicht die Pflichten Klauen, Jofa an ein Mein yanz,
 wärdigen selbst in Anlehnung mit der Karte Gips
 ein die in die Karte der Nell jenen der Jofa jenen
 Verantwortung, zu den ein ein die Pflichten jenen
 Jofa, Jofa Herab der Jofa in offenkundigen Klauen
 Jofa alt ein in Verantwortung nicht Jofa Jofa
 Jofa Jofa mit Klauen und Verantwortung zu erhalten.

Ulm von S. Dec. 1817.

Christina Jackel

finden sind.¹⁵ Dort wird nämlich ein neues Jerusalem geschildert, das nach der Apokalypse von Gott aus dem Himmel herabgeschickt wird. Die Beschreibung der Heiligen Stadt ist sehr detailliert: Umgeben von hohen Mauern mit zwölf Toren (drei in jede Himmelsrichtung) bildet sie ein exaktes Quadrat und besteht zur Gänze aus purem Gold und reinem Glas. Die Grundsteine sind mit Edelsteinen geschmückt, die Tore bestehen aus Perlen und es herrscht ewiger Tag, da die Stadt immer vom Licht Gottes erleuchtet wird. (Abb. 1.8)

Die Darstellungen Jerusalems wurden durch alle Epochen hindurch von dieser biblischen Vorstellung geprägt und lassen sie manchmal mehr, manchmal weniger miteinfließen.¹⁶ Manche Abbildungen zeigen die Vision des himmlischen Jerusalem, wie es in der Apokalypse beschrieben wird (etwa der *Verduner Altar* oder die Handschrift CCI 787), bei anderen versuchten die Künstler:innen das irdische Jerusalem in ihre Darstellung aufzunehmen, und fertigen etwa einen Stadtplan, dessen Umriss schon eher den geografischen Gegebenheiten entspricht, der aber dennoch hauptsächlich als Schauplatz der Bibel inszeniert wird (wie die Landkarte von 1728); und wieder andere zeichnen einen Stadtplan als Orientierung für Jerusalempilger und -pilgerinnen, in dem alle wichtigen Orte verzeichnet sind (wie Hammerschmid in seiner Reisebeschreibung).

Die zentrale Rolle, die das himmlische Jerusalem für die Christenheit einnimmt, wurde in mittelalterlichen Weltkarten oft wörtlich genommen: Auf der *Ebstorfer Weltkarte* wird die ganze Erde von Christus umfasst, das Paradies ist oben im Osten, und Jerusalem steht im Mittelpunkt, golden und quadratisch, ganz nach biblischem Vorbild.¹⁷ Auch auf dem *Verduner Altar*, dem großen Emailwerk des Nicolaus von Verdun aus dem 12. Jahrhundert, das sich in der Leopoldkapelle des Stiftes befindet, ist das himmlische Jerusalem als paradiesischer Ort dargestellt. Die 51 Tafeln des Altars sind in drei Reihen gegliedert, die jeweils aufeinander Bezug nehmen: In der mittleren Reihe der letzten Spalte ist Jesus als Richter abgebildet. Auf der Tafel darüber sieht man das himmlische Jerusalem, wo die Auserwählten von den Engeln in einem Tuch aufgefangen werden, und darunter die Hölle, in der die Sünderinnen und Sünder gerade von Flammen verzehrt werden. (Abb. 1.9)

Abb. 1.8 

Darstellung des himmlischen Jerusalem
Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCI 787, fol. 172v

Kat.-Nr. 8

Abb. 1.9 

Darstellung des himmlischen Jerusalem
Klosterneuburg, Leopoldkapelle,
Verduner Altar, Detail



Eine etwas andere Darstellung Jerusalems findet man in der *Schedelschen Weltchronik* von 1493. Hartmann Schedel fügte seiner Weltgeschichte zahlreiche Holzschnitte bei.¹⁸ Die Stiftsbibliothek besitzt eine Ausgabe des deutschsprachigen Textes, gedruckt bei Anton Koberger im Dezember 1493. Die Chronik ist in sieben Zeitalter gegliedert: Sie erstreckt sich von der Erschaffung der Welt bis in die Gegenwart und blickt sogar in die Zukunft auf den Untergang der Welt. Die Verbindung von biblischer Erzählung und historischen Ereignissen spiegelt sich auch im Falle Jerusalems wider: Eine Doppelseite der Chronik zeigt die brennende Stadt, der Text darüber berichtet von der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n. Chr. (Abb. 1.10)



Abb. 1.10

Darstellung des brennenden Jerusalem
in der Schedelschen Weltchronik

Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Ct 99, fol. 43v–44r

Kat.-Nr. 9

